

Der König und sein Schatten

Aufzeichnung einer Grabung in die Wahrnehmung

Pressemitteilung, Rüschtikon, 16.6.93

Im Gottlieb Duttweiler Institut/Zürich wurden 180 Kongreßteilnehmer des Symposiums „Von der Produktequalität zur Erlebnisqualität“ Zeugen einer spektakulären Ausgrabungsaktion:

Die AEC (Archeological Engineering Company) hat in der Nacht vom 15. zum 16. Juni im Rahmen einer Notgrabung im "Park im Grüene" einen mysteriösen Fund gemacht. Bei der Freilegung einer möglichen etruskischen Kultstätte wurde ein 21 cm großes Replikat einer Königsfigur mit Schatten gefunden. Der Fund läßt sich in etwa auf die Zeitspanne zwischen 800-600 v.Chr. datieren. Die Bergung etruskischer Funde in diesem Gebiet wirft eine Reihe archäologischer Fragen auf...

Grabungstagebuch

Berlin, Freitag, 11.6.93 - 8.45 Uhr

Ietzte Anschaffungen für die Expedition am Rüschtikon: Meßplatten, Absperrbänder, Planen, Vermessungsnägel... Bei einem Züricher Gartenbauunternehmen liegen Spaten, Spitzhacken, Schubkarren und Scheinwerfer bereit. Wir sind bestens ausgerüstet mit festem Schuhwerk, Pinseln, Spachteln, Farbpigmenten, Kameras und dem Büchlein "Einführung in die Archäologie".

Unterwegs: Präparieren des angemieteten Mercedestransporters mit neuen Schriftzeichen - AEC - Archeological Engineering Company, Wagen Nr. 13; belgisches Unternehmen, spezialisiert auf Notgrabungen aller Art - europaweit. Schwierigkeiten mit der Einübung neuer Identitäten, wir sprechen aus alter Gewohnheit immer wieder unsere bürgerlichen Namen; eine Fehlerliste wird angelegt, pro Strich eine Mark. Nach vier Stunden Fahrt sind wir ein siebenköpfiges, wissenschaftliches Team von Archäologen (mit Vorliebe für Etrusker):

wissenschaftl. Grabungsleiter

techn. Grabungsleiter

archl. Fotografin

archl. Zeichnerin

archl. Designerin

archl. Student

archl. Student

Dr. Peter Handlinger

Dr. Werner Schmidt

Klara von Bingen

Mariola Samul

Christiane Johannsen

Urs Botmer

Wolf Griemann

Rüschlikon, Samstag, 12.6.93 - 11.58 Uhr

Wir erreichen unser Hotel in Thalwil/Zürich. Laut David Bosshart, unserem „Auftraggeber“ und einzigem, der über das Vorhaben Bescheid weiß, speziell für uns ausgesucht. Kein Teilnehmer der GDI Veranstaltung wird hier nächtigen. Hoffentlich! Später, heimliches Treffen mit D.B. und Übergabe von Adressen der für uns wichtigen "Ausstattungsfirmen". Ab jetzt sind wir auf uns allein gestellt.

Samstag, 12.6.93 - 10.30 Uhr

Hoch zum Institut. Keine Menschenseele, der Park wie ausgestorben, alles ist abgeschlossen. Vor uns: englischer Rasen, Betreten verboten, Schweizer Flagge. Wir schreiten das Gelände ab, entfernen "Betreten verboten" (ein paar verstohlene Blicke, ob uns wer beobachtet); dann: 150 m Absperrband ausrollen, Pflöcke einschlagen, absperren. Anschließend: Nullpunkt setzen zur Pseudovermessung des Rasens vor dem GDI. Eine Stunde später stecken zweiunddreißig Vermessungsstäbe in der Landschaft. Die berühmte „T-Grabung“ des Dr. Handlinger kann beginnen.

Während wir damit beschäftigt sind die Grasnarben abzuheben, trifft das Unvermeidliche ein, der Gärtner des Parks:

„Um Himmels willen, was machen Sie denn hier?!“

Werner Schmidt ist gefragt:

„Wir graben aus, wie Sie sehen. Mitte März hat eine Spaziergängerin mit Hund hier ein Stück Schädelknochen und eine Tonscherbe gefunden und beim hiesigen Museum abgegeben. Die Untersuchungen ergaben, daß die Ornamentik der Scherbe auf Etrusker schließen läßt - was einer archäologischen Sensation gleichkäme. Etruskerfunde oberhalb der Alpen gibt es im Grunde genommen eigentlich nicht. Wir haben daraufhin Bodenproben genommen und Luftaufnahmen gemacht, und jetzt beginnen wir mit der Ausgrabung.“

„Aber davon weiß ich überhaupt nichts!“

„Wieso, hat Ihnen niemand Bescheid gegeben?! Verstehe ich nicht. Unsere Firma wurde extra von Migros (Schweizer Konzern, der den Park der Stadt zur Verfügung gestellt hat) für die archäologische Entsorgung des Parks beauftragt. Wir vor Ort haben mit diesen Verwaltungssachen nichts zu tun, wir sind Wissenschaftler. Ich hätte allerdings noch eine Bitte, wenn Sie schon mal hier sind. Unsere Spaten müßten geschliffen werden. Gibt es eine Steckdose in der Nähe?“

Es gibt sie, und der Gärtner, hilfsbereit und wissenschaftsfreundlich, schließt einen im Park installierten Trafokasten auf.

Ab jetzt geht es Schlag auf Schlag; Spaziergänger kommen, bleiben stehen, schauen, wundern und erkundigen sich:

„Eine archäologische Ausgrabung? Kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. An der Stelle, an der Sie hier graben, befindet sich die Unterkellerung des GDI Neubaus. In den achtziger Jahren wurde hier vier Meter in den Hang gebaut und weitere vier Meter gehören noch zum Erschließungsgelände.“

„Stimmt exakt mit unseren Plänen überein. Deshalb beginnen wir mit der Grabung ja auch hier, also genau zwei Meter weiter.“

„Aha!“

Ein anderer Passant erscheint: „Sie können hier nichts finden, ich kenne den Park seit meiner Kindheit. Die haben damals bei der Anlage des Geländes die gesamte Humusfläche abgetragen.“

„Wissen wir. Gott sei Dank haben sie das, ansonsten müßten wir bei der Ausgrabung wesentlich tiefer gehen.“

Frühere Besiedlung, Beschaffenheit des Bodens, Erdbewegungen, die Entstehungsgeschichte des Parks, Baumaßnahmen... dafür, daß wir zunächst über keine einzige Information verfügten, sind wir inzwischen zu Parkexperten aufgestiegen. Arbeitsende 21.00 Uhr, die gesamte Fläche des „T“ ist freigelegt.

Sonntag, 13.6.93

Das Gras ist abgetragen, doch vor uns liegt kein Lehmboden, sondern (wie befürchtet) - Bauschutt. Wir müssen in die Tiefe, um die Grabungsfläche glaubhaft zu designen. 60 cm tiefer, d.h. 112 Schubkarren mehr. Dann folgen "Schnitte", einzelne Karees in denen bis zu einem Meter tief gegraben wird, und, eine neue Erfindung des Dr. Handlinger, die "Treppengrabung": 2 m lang, 1,30 m breit und 1,20 m tief; ein idealer Ort zur Placierung des ersten Fundes. Halb eingelassen, halb freigelegt erkennt man (eigens aus Berlin mitgebrachte) Rinderknochen: vermutlich Reste eines Stieropfers.

Sonntag, 13.6.93 - 11.45 Uhr

Der Direktor des Parks erscheint. Noch einmal die alte Geschichte, der Hund, der Knochen, die Tonscherbe und die Vermutung, daß es sich um eine etruskische Kultstätte handelt:

„Wissen Sie, wenn es eine normale Siedlung wäre, so läge diese unten am Wasser, d.h. geschützt. Hier oben, auf der Spitze des Berges, war man den Göttern näher.“

Der Direktor nickt, hin und hergerissen von der Vorstellung einer möglichen archäologischen Sensation inmitten seines Parks und der leidlichen Tatsache nicht darüber informiert worden zu sein.

Montag, 14.6.93

Die Ausgrabungsstätte ist fertig, unser Archäologendasein durch ein 100 m² großes „T“ objektiviert, flankiert von 15 m³ ausgestochenen Grasziegeln und nochmal soviel mühsam ausgehobener Erde. Innerhalb der Grabung wird jede Verfärbung der Erde, jeder Hinweis auf Lebensmittelreste, verbranntes Holz, Knochen und Scherben beschriftet und aufgezeichnet. Und wo nichts ist, da helfen wir mit Farbpigmenten nach. Selbst chronisch Mißtrauische kommen an diesen Tatsachen nicht mehr vorbei.

Montag, 14.6.93 - 20.45 Uhr

Das Team ist komplett. Zwei weitere Mitarbeiter stoßen zu uns: Videodokumentarist Manni Lubinski und die Journalistin Martina Mahnke.

Relevanz

Montag, 14.6.93 - 20.50 Uhr

Wir sitzen mit glühenden Köpfen in unserem Thalwiler Hotel - am grünen Tisch. Die eigentliche Bewährungsprobe liegt noch vor uns. Wie wird es möglich sein, neben dem ausfüllenden Programm der Morgen beginnenden Tagung, eine bedeutsame Präsenz zu entwickeln? Die Teilnehmer des Symposiums werden nachvollziehbare Analysen des Wertewandels und Definitionskriterien für Trends und Zielgruppen erwarten. Gegen die Spielregeln der Nachfrage nach Erlebnis mittels einer Warenwelt, wollen wir Zeichen setzen. Dies aber setzt mehr voraus als das Rollenspiel eines Archäologen. Es gilt, die Tagungsteilnehmer in unsere Geschichte zu verwickeln, d.h. sie zu ihrer zu machen - die Geschichte einer unglaublichen Ausgrabung, unmittelbar vor der eigenen Tür: Der König und sein Schatten.

Dienstag, 15.6.93

Die erste und entscheidene Frage ist die der Relevanz. Um Bedeutung zu erlangen, muß man wahrgenommen werden. Da der Haupteingang des Instituts auf der dem Park abgewandten Seite des Gebäudes liegt, haben wir unser „T“ unmittelbar vor der Glasfassade des großen Tagungssaals in den Boden gegraben. Man braucht also nur einem Referat beizuwohnen und einmal aus dem Fenster zu schauen.

Dienstag, 15.6.93 - 12.30 Uhr

Seit zweieinhalb Stunden befinden sich 180 Menschen im Gebäude, doch kein einziger hat uns bis jetzt bemerkt. Der Eröffnungsvortrag war von Diaprojektionen begleitet, was bekanntlich nur bei Verdunklung geht. Also wurden die Jalousien heruntergelassen und konnten seither, wegen eines technischen Defekts, nicht mehr hochgezogen werden. Wir sitzen, jenseits allen Geschehens, auf freiem Feld, die Uhr tickt, und die Zeit rinnt zwischen den Fingern. Was tun?

Die Frage ist, wie injizieren wir unsere Geschichte in die Köpfe der Teilnehmer, ohne uns als Inszenatoren zu verraten? Schließlich hätten „echte“ Archäologen nicht das geringste Interesse daran die Teilnehmer in ihr Tun einzubinden. Im Gegenteil, sie wären froh, von ihnen in Ruhe gelassen zu werden. Das ist das Stichwort. Die Tatsache, daß wir bis jetzt von niemandem wahrgenommen wurden, läßt sich auch völlig anders sehen: wenn uns keiner gesehen hat, dann weiß auch keiner, daß dem so ist.

Dienstag, 15.6.93 - 13.00 Uhr

Beim Mittagessen erscheint unser technischer Grabungsleiter im Speisesaal:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren,

bitte entschuldigen Sie die Störung. Ich bin vom Archäologischen Team, das hier draußen an der Freilegung einer etruskischen Kultstätte arbeitet. Wir wissen nicht, welche Gruppe seit zehn Uhr morgens sich hier im Institut aufhält. Bei uns jedenfalls erscheinen seit diesem Zeitpunkt im Zweiminutentakt ständig wechselnde Personen mit den immer gleichen Fragen, denen wir - wohl oder übel - die immer gleichen Antworten geben. Unsere Zeit ist knapp, da wir uns in einer äußerst prekären Situation befinden und ich, über den ganzen Tag hinweg, beim besten Willen, nicht in der Lage bin, zwei Leute unseres Teams dafür abzustellen, den ständigen Nachfragen Rede und Antwort zu stehen. Natürlich wollen wir nicht unhöflich erscheinen und schlagen deshalb folgendes vor: wer von Ihnen Interesse an der Ausgrabung hat, kann um 14.00 Uhr, also unmittelbar nach dem Essen, an die Grabungsstelle kommen. Ich werde dann versuchen Ihnen die archäologischen Zusammenhänge so verständlich wie möglich zu erklären. Damit hätten Sie Ihre Information und wir, für den Rest des Tages, unsere Ruhe. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!“

Bei allen Anwesenden verbreitet sich das Gefühl, daß da draußen etwas Besonderes vor sich geht und man möglicherweise schon etwas versäumt hat.

D r a m a t i s i e r u n g

Relevanz ist erreicht; damit folgt der zweite Schritt unserer geschichtlichen Verwirklichung: die Dramatisierung. Dramatik ist der Brennstoff des Erlebens, durch ihn heizt sich soziales Geschehen auf, er diktiert den Rhythmus, die Komposition von Erlebnisdichte und -intensität. Was es jetzt zu vermitteln gilt, ist sowohl das Außergewöhnliche unserer Tätigkeit, als auch die Darstellung eines Handlungsverlaufs, dessen Ziel alles bisherige in den Schatten stellen wird:8

„Wir haben hier, wie Sie sehen, eine Reihe von Opfergruben freigelegt. Betrachtet man ihre Positionen, so ergibt sich die Form eines Kreises - ein magischer Kreis, da es sich um eine Kultstätte handelt. Seit gestern nachmittag sind wir dabei, uns auf das Zentrum dieses Kreises vorzuarbeiten. Das am äußersten Rand inzwischen halb freigelegte Skelett eines Stieropfers verweist auf die Möglichkeit, daß sich im Zentrum Opfergaben in Form von Machtsymbolen befinden könnten. Auf alle Fälle graben wir heute noch bis zum Mittelpunkt weiter - wenn es sein muß, auch in die Nacht hinein.“

Damit die Präsentation glaubhafter wirkt, werden eigene (kleine) Fehler eingestanden: „Gestern gelang es uns Stücke eines Runenstabes freizulegen. Leider hatten wir kein Konservierungsmittel dabei, so daß das Holz innerhalb weniger Stunden zerfiel. Zur Zeit bemühen wir uns, ein spezielles Antioxidationspräparat aus Konstanz zu bekommen.“

Der Hinweis auf das Konservierungsmittel hat seinen Grund, denn zweieinhalb Stunden später werden die Teilnehmer durch das ohrenbetäubende Geräusch eines unmittelbar neben der Grabungsstätte landenden Hubschraubers regelrecht aus ihren Veranstaltungen aufgescheucht. Während sich eine immer größere Menge auf der davor liegenden Terrasse versammelt, um der Frage nachzugehen, was dies wohl zu bedeuten hätte, wissen einige bereits um den Sinn der Aktion: „Der bringt das Antioxidationsmittel.“

Spätestens jetzt ist klar, daß die weiteren Ausgrabungsarbeiten dramatisch verlaufen werden. Auch wenn der normale Tagungsbetrieb wieder einsetzt - es hat sich etwas verändert. Teerlink beispielsweise, der Präsident der Harley Davidson Inc., fährt kurz nach der Hubschrauberlandung mit dem Motorrad bis knapp vor den Tagungsraum, um sein Referat zu eröffnen. Diese Art der Eröffnung wäre unter anderen Umständen als originell empfunden worden. Jetzt aber handelt es sich dabei "nur" um Showbusiness. Hieran zeigt sich die bereits stattgefundene Transformation: bei uns draußen bahnt sich im Gegensatz dazu eine „echte“ archäologische Sensation an. Die Geschichte ist vom Stapel gelaufen und beginnt, in die Wirklichkeit zu segeln.

Ereignis

Dienstag, 15.6.93 - 20.15 Uhr

An der Grabungsstelle sind die Scheinwerfer eingeschaltet, alles ist vorbereitet für den "möglichen" Fund. Die Werkzeuge mit den erfundenen Namen - Zungenspachtel, Schnabelmesser, Flächenschaber - liegen wie für eine chirurgische Operation bereit. Die beiden Studenten laufen aufgeregt durch die inzwischen feiernden Teilnehmer. Wannen mit heißem Wasser und Tücher sollen sie besorgen - schnell!

„Es geht los!“ raunt Martina Mahnke, die von uns eingeschleuste Journalistin, ihrem Sitznachbarn zu und zieht ihn mit zur Grabungsstelle. Wie ein Lauffeuer spricht sich rum, daß der dramatische Höhepunkt bevorsteht. Wer kann von sich sagen, schon einmal in seinem Leben bei einer Sternstunde der Archäologie dabei gewesen zu sein?

In die andächtige Stille um die Grabungsstätte kommen immer mehr Teilnehmer und verbreiten Unruhe.

„Unter diesen Umständen kann ich nicht arbeiten,“ weist Peter Handler die Neuankömmlinge zurecht. Einen Moment lang müssen die Anwesenden fürchten, von dem Ereignis doch noch ausgeschlossen zu werden. Konzentriert und exakt werden dünne Schichten des Lehm Bodens abgehoben, bis an der untersten Kante der Treppengrabung ein kleiner Hohlraum angeschnitten wird. Tatsächlich - unter den Fingerspitzen von Handler drückt sich die Kontur eines Gegenstandes ab, zwei Fäuste groß und vermutlich aus Holz. Die blanken Stellen werden mit Antioxidationsmittel bestrichen, und es dauert schier eine Ewigkeit, bis sich das Fundstück in seiner Lehmverankerung lockert.

„Ich freue mich so für Sie,“ flüstert jemand aufgeregt aus der Menge.

„Schnell, die Tücher!“ Sorgfältig wird der vermutliche Kultgegenstand eingehüllt und - nach zweieinhalbtausend Jahre - aus der Versenkung herausgehoben. Die Spannung löst sich in Freude auf. Es tut gut in der Nähe von Menschen zu sein, die Glück haben.

Verankerung des Mythos

Während des Symposiums "Von der Produktequalität bis zur Erlebnisqualität" hat ein außergewöhnliches Ereignis stattgefunden, was als Ergebnis auch schon genug sein könnte. Das Allerwichtigste aber, wozu Relevanz, Dramatisierung und Ereignis hinführen sollen, fehlt noch: die Verankerung des Mythos.

Es gibt kaum jemanden in diesem Augenblick, der nicht zu gerne wüßte, was sich unter dem Lehm verbirgt. Welches Geheimnis aus menschlicher Vergangenheit vertraut sich uns wieder an, will wieder gelesen und neu interpretiert sein? Auf dem Weg vom Park ins Institut löst sich die Zeugenschar der Ausgrabung auf. Einige Entschlossene bleiben jedoch an den Fersen der Archäologen und folgen ihnen ins Büro.

Eine neue Welle von Aufregung macht sich breit, als nach den ersten, vorsichtigen Säuberungen ein Kopf mit tiefen Augenhöhlen und ein Oberkörper mit Tierarmen auftauchen. Außerdem zeigen sich vereinzelt Flecken von Gold auf der Figur. Wie in einem Selbstgespräch teilt Peter Handlinger seine Vermutungen mit:

„Form und Größe dieser menschlichen Darstellung deuten auf den Griff eines Kommandostabes hin. Das hier könnte ein König sein, der mit tierischen Eigenschaften ausgestattet ist. Wahrscheinlich das Replikat einer lebensgroßen Figur.“

Doch was ist das? Ein größeres Stück Lehm ist hinter der Königsgestalt herausgebrochen und gibt eine zweite, daniederliegende Figur frei:

„Der Schatten!“

Eine gespenstische, animalische Fratze wird sichtbar, am unteren Ende fest mit dem König verbunden.

„Der König und sein Schatten, das höchste Machtsymbol" zeigt sich Handlinger überrascht. „In der Vorstellungswelt der Etrusker gibt es unter allen Machtsymbolen nur ein einziges, das den Höhepunkt der geistigen und irdischen Macht ausdrückt - diese hier. Die dunkle, animalische Seite ist eine eigenständige Figur, die den König unablässig herausfordert und ihn zu Entscheidungen zwingt. Nur derjenige, der es versteht seinen Schatten zu beherrschen, also eine Ausgewogenheit zwischen Gegensätzen herstellt, ist auch befähigt die höchste Form von Macht auszuüben. Wer seinen Schatten nicht halten, nicht mit ihm gemeinsam agieren kann, verliert seine Macht und muß seine Insignien weitergeben.

Was wir hier vor uns sehen ist eine wirklich außergewöhnlich detailreiche Darstellung dieses Themas, und ohne Zweifel haben da draußen, um die Opfergruben herum, Machtweihen stattgefunden. Die Priester, die aus allen Gegenden Etruriens zur Machtweihe zusammen kamen - man nimmt an, daß es zwölf waren -, brachten Erde aus ihrer Heimat mit, die sie, ebenso wie ihre Kultgegenstände, nach der Zeremonie in der Ahnengrube versenkten. Über die Zeremonie selbst wissen wir leider noch sehr wenig, nur soviel, daß der Mächtigste von ihnen mit Hilfe eines Kommandostabes wie diesem hier erkoren wurde. Es ist auch bekannt, daß sich die Priester zunächst in tranceähnliche Zustände versetzten, um dann in Schweigephasen bei Berührung des Königs und seinem Schatten die Fülle der Macht zu spüren, für die sie bereit waren. Wir kennen Berichte, wonach allzu Ehrgeizige von der Wucht der Berührung getötet wurden. Wer der Mächtigste von allen war, stellte sich immer erst mit der Zeit heraus...“

Bericht eines Fälschers

Hier stehe ich nun, bis zur Hälfte in einer Treppengrabung, neben mir lehmüberzogene Tierknochen, zufällig gefunden in einem Berliner Park - und gleich nebenan verständigt man sich im Institut über die Qualität von Erlebnissen. In aller Ruhe kann ich nun eingraben, was ich wenig später als Etruskerfund wieder ausgraben werde. Auch mein selbstgeschnittener König und sein Schatten ist mit Lehm verpappt und harrt seiner Versenkung.

Wie wäre es denn, ganz unvermittelt in einen Vortrag zu platzen, mit der geschnitzten Figur in der Hand und einfach zu sagen: „Meine Damen und Herren, entschuldigen Sie die Unterbrechung, aber hier sehen Sie den König und seinen Schatten, der Sie zum Nachdenken über Macht und Zeit anregen möge...!“

"Wie bitte??!!"

Ich käme nicht soweit zu erzählen, aus welchem Holz und an welchem Strand er geschnitzt wurde; niemand hätte die Geduld, ein Quentchen seiner kostbaren Zeit zu opfern - für ein derartiges Phantasieprodukt.

Und so überlegt sich der Fälscher weiter, wie es denn möglich wäre das Kostbarste dieser Leute an sich zu reißen, nämlich die Zeit; die Zeit für Aufmerksamkeit und Empfindung, und er kennt auch die Sehnsucht aller Schnell-lebigen nach Kontemplation und Beschaulichkeit. Doch hier bei Trendforschern und abgebrühten Marketingleuten muß schon eine heftige Täuschung her, eine Verführung, um sie aus ihrer Realität herauszulocken - etwas womit sie gar nicht rechnen.

Natürlich: Die Zeit, spielen mit der Zeit, dehnen auf Jahrtausende, verdichten auf Ereignismomente und so in die Falle der Andersheit locken, bis das sinnliche Erleben einer langsamen Grabung in die Hast der Verschleißzeit eindringt.

Nun wieder zurück in die Grube und geschickt und schnell eingegraben, was richtig entdeckt werden will: nämlich der Mythos vom mächtigen König, der seinen Schatten beherrschen muß und zurück zum Geheimnis der langen Zeit, das aus einem „Fake“ am Ende vielleicht doch keine Fälschung macht.

Dienstag, 15.6.93 - 24.00 Uhr

Endlich sind die letzten Begeisterten gegangen, wir sitzen erschöpft aber glücklich in unserem Büro und freuen uns über das Gelingen der gesamten Aktion. Doch auch jetzt, zu dieser späten Stunde entzündet sich eine neue Diskussion, was denn nun mit den zutiefst Beeindruckten geschehen soll - dem jungen Journalisten z.B., der noch in der gleichen Nacht die Sensationsmeldung in die Tageszeitung „Blick“ bringen wird, oder den Angestellten des Hauses, für die es wirklich ein außergewöhnliches Ereignis war (direkt vor ihrem Institut), und all den anderen Menschen, die ein starkes inneres Erlebnis hatten. Wie werden sie sich verhalten, wenn sie erfahren, daß es in Wirklichkeit so wirklich nicht war?

Bis hierher, bis zum Ereignis haben *wir* verdichtet. Was nun bei den Zeugen geschieht, entzieht sich unserer Absicht, gleicht eher der Eigendynamik einer Lawine. Wir beschließen, daß Schmidt in seinem morgigen Referat seine Identität nicht preisgibt, d.h. seinen Vortrag hinter einer Stellwand halten und mit Folgendem enden wird:

„Wenn man sagt, etwas sei ‘nur’ inszeniert, dann muß man konsequenter Weise auch sagen, etwas sei ‘nur’ erlebt. Und was, meine Damen und Herren heißt hier ‘nur’. Wir denken, daß eine abgehäutete, funktionalisierte und von allen guten und bösen Geistern verlassene Welt eine äußerst traurige Tatsache ist. Deshalb haben wir Achtung denen gegenüber, die noch in der Lage sind,

erleben zu können. Ihnen mag vielleicht weniger die Zukunft gehören, dafür aber um so mehr die Gegenwart.“

Mittwoch, 16.6.93

Der erschiene Zeitungsartikel vom „Blick“ wird kopiert, auf Plakatgröße gebracht und ausgehängt. Schmidt springt nach seinem Referat unerkant aus dem Fenster und hält, im Anschluß daran, mit uns gemeinsam eine Pressekonferenz ab. Wir sitzen in einer Glasmanege und werden beäugt wie Außerirdische. Die meisten haben verstanden; man lacht, ist noch etwas unsicher in der Reaktion.

Aufmerksam geworden durch die Zeitungsmeldung, taucht der Züricher Kantonsarchäologe an der Grabungsstelle auf, mustert kritisch unsere Zeichnungen und freigelegten Knochen, fragt uns zunächst über die Funde aus, bevor er sich als Zuständiger für Rettungsgrabungen im Kanton Zürich zu erkennen gibt und mit aller Heftigkeit erklärt, daß wir ohne Genehmigung nicht weiter graben dürften. Alles Gefundene müsse in der Schweiz bleiben, und man würde uns auch gerne mit Zelten und Geräten unterstützen - nach Klärung aller Formalitäten - um dann (was ihm wegen der Sensationalität unseres Fundes notwendig erschien) den gesamten Park freizulegen. Wir sind einverstanden und verweisen auf das Institut. Dort laufen mittlerweile die Telefone heiß, und nach langem Hin und Her gibt die Presseabteilung des Gottlieb Duttweiler Instituts bekannt:

Pressemitteilung, Rüslikon, 16.6.93

(...) „Der König und sein Schatten“ war ein Experiment, ein inszeniertes Erlebnis. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten ganz konkret erleben, wie Wirklichkeit entstehen (konstruiert werden), wie Stories eine Eigendynamik entwickeln, geglaubt und verbreitet - wie aus erfundenen Geschichten „echte“ Erlebnisse werden.